



JESPER JUUL

Schul- infarkt

Was wir tun können,
damit es Kindern, Eltern
und Lehrern besser geht



KÖSEL

Jesper Juul

Schulinfarkt

Was wir tun können, damit es Kindern, Eltern und
Lehrern besser geht

Unter Mitarbeit von Knut Krüger

Mit einem Vorwort von Mathias Voelchert

Kösel

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Originalausgabe

Copyright © 2013 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München.

Umschlag: Weiss Werkstatt, München
unter Verwendung eines Bildes © Shutterstock
ISBN 978-3-641-09893-3
V003

www.koesel.de

»Lehrer, Schüler und Eltern sollten gemeinsam auf die Straße gehen und gegen das Schulsystem demonstrieren. Wenn es so weit ist, dann komme ich und gehe mit.«

Jesper Juul

Inhalt

Vorwort

Schule unter Druck

Kinder wollen lernen

Bildungsrecht statt Schulpflicht

Verlust gemeinsamer Wertvorstellungen

Querdenker statt Befehlsempfänger

Erziehungsauftrag der Schule

Wofür sind Eltern zuständig?

Was können Schulpsychologen ausrichten?

Was brauchen Kinder?

Das lernende Dreieck

Frauen als Wegbereiter für die Kinder

Welche Schüler will die Schule?

Die Schulen in der Defensive

Beziehungskompetenz statt Abwehrhaltung

Wie zeigt ein Lehrer seine Beziehungskompetenz?

Das Teilen der Definitionsmacht

Die Kunst des Dialogs

Sind Medien eine Gefahr an sich?

Konfliktherd Hausaufgaben

Offenheit und Anerkennung

Wie kann sich die Schule entspannen?

Mit Eltern im Gespräch

Unser tragisches Versagen im Umgang mit »schwierigen«

Jugendlichen

Überverantwortlichkeit

Gibt es unerreichbare Jugendliche – oder sind unsere Arme zu kurz?

Junge und Alte im Abseits

Alle Macht den Spezialisten?

Die Notwendigkeit, sich verwundbar zu machen

[Gehorsam um jeden Preis?](#)

[Die pädagogische Absicht](#)

[Selbstgefühl und Selbstvertrauen](#)

[Wie gelingen Zusammenarbeit und Beziehung?](#)

[Was macht einen guten Pädagogen aus?](#)

[Welche Erziehungsziele haben wir?](#)

[Persönliche Autorität entwickeln](#)

[Subjekt-Subjekt-Beziehung](#)

[Pädagogisches Handwerk und Beziehungskompetenz](#)

[Integrität und Zusammenarbeit](#)

[Auf dem Weg zu einer Schule von morgen](#)

[Die Intelligenz des Herzens](#)

[Literatur- und DVD-Hinweise](#)

[Bücher von Jesper Juul](#)

[DVDs mit Jesper Juul](#)

[Über den Autor](#)

Vorwort

Das Entscheidende in jeder Schule sind die Menschen. Es gibt auf der ganzen Welt wohl keine größere Berufung, als Lehrer sein zu dürfen für Kinder, die sich einem voller Hingabe anvertrauen. Dieses Buch gibt Eltern und Lehrern das Rüstzeug an die Hand, um in unübersichtlichen Zeiten individuelle Entscheidungen zu treffen und im Schulalltag bzw. mit der Schule, wie sie heute ist, besser zurechtzukommen. Zudem zeichnet es ein Bild von dem, wie sich Schule verändern muss, um den Anforderungen gerecht zu werden, die als Gesellschaft vor uns liegen. Diese Veränderungen benötigen, anders als viele Menschen denken, durchaus nicht unbedingt jahrelange Umstrukturierungen, Lehrplanveränderungen oder Schulreformen. Denn sie betreffen vor allem das Miteinander der Menschen in der Schule, allen voran zwischen Lehrern und Schülern.

Die folgenden Seiten bringen Jesper Juuls Analysen, Vorschläge und Provokationen zum Thema Schule auf den Punkt und enthalten auch Dialoge zwischen dem Familientherapeuten und besorgten Eltern sowie zwei Gespräche, die er mit einem Schulpsychologen und dem Gründer einer demokratischen Schule geführt hat. Darin wird vor allem Position *für* die Schüler bezogen, aber nicht *gegen* die Lehrer. In seinem Plädoyer, die bestehenden Zustände an Schulen nicht mehr länger hinzunehmen, beschreibt Juul die Bausteine, die eine neue Schule braucht – damit sie nicht länger eine Institution ist, die Kindern die natürliche Freude am Lernen austreibt. Unser Schulsystem ist gekennzeichnet durch wachsenden Druck und reine Leistungsorientierung, sodass wirkliches Verständnis des Stoffes, Kompetenzvermittlung und menschliche Beziehungen immer mehr auf der Strecke bleiben. Es erzeugt frustrierte, resignierte Lehrer, die den Druck weitergeben,

und verzweifelte Eltern und Kinder, für die Noten und Hausaufgaben zum Streit- und Stressthema Nummer eins geworden sind.

Juul stellt die für Eltern wie Lehrer unangenehme Frage, warum sich alle über das System beklagen, es aber weiter brav unterstützen, als wäre es, wie er schreibt, »eine Naturerscheinung, mit der man sich eben abfinden müsse«. Er ermutigt Eltern, die Verantwortung für den fälligen Paradigmenwechsel nicht länger anderen zuzuschieben und darauf zu warten, dass die Politik dafür sorgt, dass sich etwas ändert.

Jesper Juul, der selbst Lehramt für Religion und Geschichte studiert hat und in der Lehrerfortbildung tätig ist, drückt es in einem Gespräch, das kurz vor Drucklegung dieses Buches entstand, so aus: »Ich möchte deutlich machen, dass unsere Schulen die Illusion aufgeben müssen, sie wären nur für die Köpfe der Kinder zuständig und der Rest hinge allein von den Eltern ab. Schule und Lehrer sind ein so wichtiger, einflussreicher und direkter Bestandteil des Lebens der Kinder und ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung, dass es an der Zeit ist, Verantwortung zu übernehmen. Das kann nur in enger Zusammenarbeit mit den Eltern und Schülern geschehen und muss auf gegenseitigem, persönlichem Vertrauen basieren, wenn es Erfolg haben soll. Die Kinder müssen einbezogen und ihre Stimmen gehört werden. Sowohl die Kinder wie die Eltern brauchen eine offene und ernst gemeinte Einladung des Lehrers, denn das Wohlergehen der Kinder hängt von einer guten Beziehung zwischen ›ihren‹ Erwachsenen ab. Nicht eine nette und korrekte Beziehung, sondern eine, die auch Konflikte und Krisen aushalten kann, und die Lehrer müssen dabei eine Führungsrolle einnehmen.«

Wer in diesem Buch jedoch eine Methode erwartet, um Schule schnell zu kurieren, wird enttäuscht. Wie immer in der Arbeit von Jesper Juul ist auch dieses Buch keine Anleitung, um in »*five easy steps*« zur guten Schule zu gelangen. Wer das erwartet, kann schon

hier aufhören zu lesen. Dieses Buch stellt hingegen einen wertvollen Leitfaden dar, wie Eltern, Lehrer, Schulleitungen, ebenso wie Entscheider und Verantwortliche in Ministerien den Weg ebnen können hin zu einer zeitgemäßen Schule, die sich eingesteht, was die systemische Forschung seit den frühen Sechzigerjahren weiß: Die Beziehungsebene bestimmt die Inhaltsebene.

Problemlösungsprozesse zwischen Menschen spielen sich zu achtzig Prozent auf der Beziehungsebene ab, sagte Prof. Dr. Paul Watzlawick schon vor fünfzig Jahren. In Schulen versuchen wir jedoch bislang, die Beziehungsebene auszuschalten. Die fachliche Kompetenz eines Lehrers sowie seine methodischen Fähigkeiten (das Schulinteresse der Schüler) sind daher zwar notwendig, reichen aber keineswegs aus, um erfolgreichen Unterricht zu garantieren. Folgt man Watzlawick, dann wirken sie sich zu allenfalls zwanzig Prozent auf den Unterrichtserfolg aus. Achtzig Prozent der Unterrichtswirksamkeit – also des Unterrichtserfolges der Schüler – definieren sich hingegen primär über die Beziehungsqualität zwischen Lehrern und Schülern. Im besten Sinne erfolgreicher Unterricht hat also gute, vertrauensvolle Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler zur Voraussetzung.

Wir machen Schule für uns schwerer, als es sein müsste. Schauen wir darauf, was nach der Schule passiert: »Alle Überprüfungen des Wissens, das junge Menschen fünf Jahre nach Schulabschluss noch besitzen, laufen darauf hinaus, dass das Schulsystem einen Wirkungsgrad besitzt, der gegen Null strebt«, konstatiert der Gehirnforscher Prof. Dr. Gerhard Roth, ehemaliger Präsident der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Veröffentlichungen des Deutschen Industrie- und Handelskammertages belegen, dass fast die Hälfte der Unternehmer mehr Wert auf »gute persönliche und soziale Kompetenzen« als auf schulische Leistungen legt. »Für 71 Prozent der Unternehmer und Personalverantwortlichen ist Teamfähigkeit die bedeutendste Kompetenz, die sie von

Hochschulabsolventen erwarten. 63 Prozent der Unternehmen bezeichnen selbstständiges Arbeiten/Selbstmanagement als eine der wichtigsten Kompetenzen, gefolgt von Einsatzbereitschaft (60 Prozent) und Kommunikationsfähigkeit (59 Prozent).«^{*}

Die inhaltliche Stoffvermittlung wird ganz offensichtlich weit überschätzt. Einige der nötigen Maßnahmen sind daher vor allem die Entwicklung von Beziehungskompetenz der Lehrer, die Stärkung ihres Selbstgefühls und die Entwicklung ihrer persönlichen und fachlichen Führungskompetenz. Juul benennt diese Punkte im Folgenden ausführlich und gibt dazu auch ganz konkrete Anregungen, besonders was die Übernahme der Verantwortung für die Qualität der Beziehungen in der Schulklasse angeht.

Druck, Misstrauen und Kontrolle: Diese Elemente gehören zum Arbeitsalltag zu vieler Lehrer und Schüler – Untersuchungen sprechen von sechzig Prozent und mehr. Alle Arbeitspsychologen wissen: Das sind krank machende Umstände. Der Gehirnforscher Prof. Dr. Gerald Hüther schreibt dazu: »Jede Form von Druck führt immer zum Rückfall in bereits bewährte Strategien. Bisweilen sogar zu Reaktionen, die schon während der frühen Kindheit gebahnt worden sind, und – wenn es besonders eng wird – sogar zum Rückfall in anarchische Notfallreaktionen.«

Gesund machende Umstände hingegen sind, einen Sinn in meiner Tätigkeit zu sehen, Selbstwirksamkeit und Handlungsspielräume zu erleben, das Gefühl, nicht ausgeliefert zu sein, und Transparenz. Unsere Lehrpläne schaffen das Gegenteil: Sie fördern Bulimielernen (kurzfristig Wissen anfressen, um es schnell wieder auszuspucken und anschließend zu vergessen) und fordern Prüfungen dann, wenn sie angeordnet sind, und nicht, wenn die Kinder verstanden haben. (Argumente, die ich dazu gehört habe, sind: »Man kann ja schließlich nicht auf jeden warten. Wir brauchen Transferaufgaben zur Selektion, wenn alle es

verstanden und bessere Noten haben, sollen dann alle studieren? Es muss auch Schlechte geben, wenn es Gute gibt.«) Da haben wir noch viel zu tun.

Lehrer, die daran interessiert sind, die jungen Menschen, die sie vor sich haben, zu erreichen, sollten also zuerst eine tragfähige Beziehung schaffen, bevor die Kinder überhaupt sinnvoll von ihnen lernen können. Alle Lieblingslehrer der Kinder wissen das, genau dieses Verhalten macht sie ja zu Lieblingslehrern. Das Wissen um die Wichtigkeit der Beziehung – um lernen zu können – wird in der Lehrerausbildung kaum vermittelt und völlig unterschätzt. Wir bereiten unsere Lehrer schlecht auf die Realität an unseren Schulen vor. Und unsere Schulen bereiten unsere Kinder schlecht auf das Leben vor. Schule hat sich ein künstliches Feld geschaffen, das kaum mehr mit der beruflichen Lebenswelt »da draußen« zu tun hat. Ein Beispiel sind die vielen Abiturienten, die direkt nach dem Abitur studieren und nach dem Studienabschluss am liebsten die Praxis vermeiden würden, weil sie spüren oder schon wissen, dass im Beruf Fähigkeiten von ihnen gefordert werden, die sie nie erworben haben. Da geht es ihnen wie den meisten Lehrern.

Viel zu viele Jugendliche haben längst das Vertrauen in Erwachsene verloren, und Schule hat dabei eine unrühmliche Hauptrolle gespielt. Es ist an uns allen, dieses Vertrauen wiederherzustellen. Eine Gesellschaft, die so tut, als brauche sie einen großen Teil ihrer jungen Menschen nicht, lähmt sich selbst und zieht ihre eigenen Zerstörer groß. Eine Gesellschaft, die ihre Kinder in Schulen zwingt und mit Lehrplänen abfüllen will, die nicht einmal der Frage standhalten, wozu sie dienen, erzeugt Ignoranz gegenüber der Schule und gegenüber dem Lernen an sich.

Dabei ist ein Mangel an guter Führung eklatant. Es gibt Menschen, die an der Führung sind, und es gibt Menschen, die führen. Führungsmenschen haben eine Position, die mit Macht und Autorität ausgestattet ist. Aber Menschen, die wirklich führen,

inspirieren uns! Solchen Lehrern folgen wir nicht, weil wir müssen, sondern weil wir wollen. Kinder wissen: Dieser Mensch behandelt mich nicht so, dass ich mir falsch vorkomme, von ihm bekomme ich etwas, mit dem ich wachsen kann. Von ihm/ihr will ich lernen.

Lehrer haben allerdings gelernt, zu Schülern zu sagen: »Das Problem mit dir ist ...«, und sie haben einen großen Wortschatz dafür entwickelt, anderen Menschen mitzuteilen, was mit ihnen nicht in Ordnung sei. Dabei ist jede Art von Sprache, die sich für andere wie Kritik anhört, ein tragischer Ausdruck dafür, dass die eigenen Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Wir sollten ab sofort aufhören, uns gegenseitig zu beschämen.

Defizitorientierung und Entwicklung von Beziehungskompetenz sind unvereinbare Haltungen. Lernen braucht verbindliche und vertrauensvolle Beziehungen, braucht Ermutigung und Wertschätzung. Dann entsteht Freude am Lernen. Diese Freude braucht es, um auch die harten Zeiten zu überstehen, wenn Kinder lernen, auch Dinge zu tun, die sie nicht mögen.

Schule kann sich nur selbst verändern – selbst, aber nicht alleine. Zu starr, zu bequem und defensiv hat sich dieses System eingerichtet. Die Veränderung muss von den beteiligten Lehrern, Eltern und Schülern kommen. Bislang vertrauen die Nutznießer noch auf die Uneinigkeit der Beteiligten. Doch die Not wird uns zusammenschweißen, das zeigen viele Initiativen, wie etwa auch *familylab* mit seinen Weiterbildungen für Pädagogen.

Dieses Buch ermutigt Eltern, nicht länger darauf zu warten, dass die Politik dafür sorgt, dass sich etwas ändert. Es ermutigt Eltern und Lehrer zusammenzuarbeiten, und es ermutigt Eltern und Lehrer, die Schüler als Gesprächspartner und Mitspieler in diesem System ernst zu nehmen. Dabei zeigt es ganz konkrete Wege auf, wie man damit heute anfangen kann. Wer für sich selbst als engagierte Lehrerin und qualifizierter Lehrer eine stärkende Umgangsweise mit einem der schönsten Berufe der Welt sucht, findet auf den folgenden Seiten die Inspiration, die nötig ist, um

Schule und Miteinanderlernen neu zu definieren und in seinem Umfeld selbst aktiv zu werden.

Mathias Voelchert

Gründer & Leiter familylab.de – die familienwerkstatt in
Deutschland

*Abgerufen unter http://www.career.uni-hannover.de/imperia/md/content/careerservice/dokumente/dihk_erwartungenderwirtschaftanhochschulabsolventen.pdf

Schule unter Druck

Die Schulen, insbesondere die Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, befinden sich in einer tief greifenden Krise, glauben jedoch, dass diese Krise von den Kindern und ihren Eltern ausgeht. Als ich vor über fünfzehn Jahren meine Arbeit in Deutschland begann, konnte ich mit dem Wort Bildungsdruck, das mir immer wieder begegnete, nicht so viel anfangen. Doch je mehr Eltern, Kindern und Jugendlichen ich begegnete, desto stärker verspürte ich diesen Druck am eigenen Leib. Es ist ein Phänomen, das ich in Dänemark und den anderen skandinavischen Ländern nie in ähnlicher Weise erlebt habe.

Heute muss ich konstatieren, dass im gesamten deutschsprachigen Raum ein enormer Bildungsdruck herrscht. Dass dieser Zustand auf Dauer untragbar ist, dürfte jedem klar sein, denn Druck erzeugt Gegendruck, führt also – nicht nur in der Physik – zu Widerstand, und so wächst der Druck allmählich ins Unermessliche.

Der Bildungsdruck, wie er hierzulande herrscht, ist ein Phänomen, das ich in Dänemark und den anderen skandinavischen Ländern nie in ähnlicher Weise erlebt habe.

Dieser Bildungsdruck ist nicht nur zum Scheitern verurteilt, sondern auch äußerst ungesund, weil er die zwischenmenschlichen Beziehungen, vor allem zwischen Eltern und ihren Kindern, belastet und das Selbstgefühl der Kinder beeinträchtigt.

Denn jedes Mal, wenn wir unseren Kindern sagen, sie müssten den Anforderungen der Schule unbedingt gerecht werden, weil sie sonst keine Zukunft hätten, tötet das ihre innere Stimme und hindert sie daran, ihr Selbstgefühl zu entwickeln.

Beim Selbstgefühl (manchmal auch Selbstwertgefühl genannt) handelt es sich, im Gegensatz zum Selbstvertrauen, um eine existenzielle Qualität. Es spiegelt unser Wissen und Erleben davon, wer wir sind. Wir nehmen ein gut ausgeprägtes Selbstgefühl als Gefühl wahr, in uns selbst zu ruhen, uns durch und durch wohlzufühlen. Ein mangelndes Selbstgefühl wird als konstantes Empfinden von Unsicherheit, Selbstkritik und Schuld erlebt. Das gesunde Selbstgefühl sagt uns, dass wir in Ordnung und wertvoll sind, allein deshalb, weil wir existieren. Selbstvertrauen hingegen handelt von unseren konkreten Fähigkeiten und Fertigkeiten, von dem, was wir können und zu leisten imstande sind. (Weil mir die Unterscheidung zwischen Selbstgefühl und Selbstvertrauen so wichtig ist, gehe ich in einem späteren Kapitel noch einmal darauf ein.)

Es gibt, was die ersten Schuljahre betrifft, kein Kind, das seine Eltern nicht glücklich machen möchte.

Kein Wunder also, dass das Selbstgefühl von Kindern leidet, die den Druck der Schule zu spüren bekommen. Man sollte sich in diesem Zusammenhang vergegenwärtigen, dass Kinder ihre Eltern unbedingt glücklich machen wollen. Es gibt, was die ersten Schuljahre betrifft, kein Kind, das seine Eltern nicht glücklich machen möchte. Wenn ihm das nicht gelingt, liegt es keinesfalls daran, dass es faul oder »unmöglich« ist oder seine Eltern nicht mehr liebt.

Druck ist eine beständige Misstrauenserklärung, dabei ist das Allerwichtigste für die Entwicklung des Selbst(wert)gefühls bei Kindern und Jugendlichen Vertrauen, Vertrauen und nochmals Vertrauen. Nicht das Vertrauen darauf, dass sie das tun, was ihre Eltern sich erwarten, sondern das Vertrauen darauf, dass sie im Rahmen ihrer persönlichen Erfahrungen bestmögliche Entscheidungen treffen – was Fehlentscheidungen mit einschließt.

Deswegen schlage ich vor, ein, zwei Mal im Jahr eine Schulfeier zu veranstalten, auf der wir unser Vertrauen darin zum Ausdruck bringen, dass unsere Kinder ihr Bestes geben.

Kinder wollen lernen

Vor Kurzem habe ich ein elfjähriges Mädchen mit seinen Eltern getroffen, und als ich die Eltern fragte, worüber sie sprechen wollten, antwortete das Mädchen, sie glaube, es ginge um sie, aber sie würde gern selber reden. Sie sagte, sie habe ein Problem, bei dem ich ihr wahrscheinlich nicht helfen könne. Als ich nachfragte, was ihr Problem sei, erwiderte sie: »Ich hasse meine Schule, aber ich liebe es zu lernen!«

Danach hat sie sehr genau beschrieben, warum sie ihre Schule hasst. Und ohne ins Detail gehen zu wollen, kann ich nur sagen, dass ich an ihrer Stelle die Schule ebenfalls gehasst hätte. Dennoch geht sie jeden Tag hin, wie ein Industriearbeiter.

Für mich ist es immer wieder eine furchtbare Erfahrung, wenn aufgeweckte Kinder, die über so viel Lebensfreude, Intelligenz und gute Voraussetzungen verfügen, Tag für Tag leiden müssen. Was nicht etwa an einzelnen schlechten Lehrern liegt, sondern an einer allgemeinen Stimmung und Lernatmosphäre, die man nur als unmenschlich bezeichnen kann.

Andere Kinder sagen, dass sie keinen Sinn darin sehen, zur Schule zu gehen, und sie nicht lernen wollen. Dabei bin ich in meinem Leben noch keinem einzigen Kind begegnet, das im Grunde nicht gern lernen wollte. Außerdem habe ich zu Beginn meiner Zeit am Kempler-Institut (ein Ausbildungs- und Beratungsinstitut für Beziehungskompetenz) zehn Jahre lang mit Erwachsenen gearbeitet, die nur wenige Jahre zur Schule gegangen waren oder diese vorzeitig abgebrochen hatten. Auch hier dasselbe Bild: Wenn wir diese Erwachsenen, unter denen sich viele